

Der Main bei Zapfendorf in Oberfranken: Der Besucher erblickt ein Gewirr aus Wasser, Kiesbänken, großen und kleinen Inseln mit Weidengebüsch und seichten Buchten, mit schnell fließenden Hauptgerinnen und langsam fließenden Nebenarmen. Und er erkennt einen Fluss wie aus dem Bilderbuch. Doch dieses grandiose

biniert werden. Und auch das Federwild profitiert von den Maßnahmen, wie laufende Untersuchungen des Lehrstuhls für Tierökologie der Universität Bayreuth zeigen.

Richtungweisend

Das Ziel der außergewöhnlichen und bundesweit richtungweisenden Maßnahmen ist die Renaturierung der

Main-Aue. Der Fluss soll wieder Dynamik entwickeln, im Frühjahr Wiesen überfluten, Kiesbänke auflanden und diese wieder abtragen. So soll eine weitere Eintiefung des Flussbetts verhindert werden, denn der um die Jahrhundertwende begradigte und regulierte Main gräbt sich immer tiefer in sein Bett ein. Dies führte stellenweise bereits zu einem Absinken

Blocksteinquadern entfernt. Die heimische Kiesindustrie, der eine Teilausbeutung der Flächen erlaubt wurde, trug auf den angrenzenden Wiesen den Oberboden ab. Anschließend wurden das Flussbett aufgeweitet und Totholzbuhnen eingebaut, um die Seitenerosion zu beschleunigen. Zum Ausgleich des derzeitigen Geschiebedefizits brachte das Wasserwirt-

Die Aue

Flussrenaturierung am Obermain: Dr. Wolfgang Völkl und Jürgen Metzner vom Lehrstuhl für Tierökologie der Universität Bayreuth stellen das beispielhafte Projekt vor und zeigen, wie auch das Niederwild dadurch gefördert wird.

Foto W. Völkl

Bild einer ursprünglichen Aue ist neu – und das Werk von Ingenieuren des Wasserwirtschaftsams Bamberg. Unter dem Schlagwort „ökologischer Gewässerbau“ läuft in Oberfranken an Main und Rodach seit 1992 ein bundesweit in Umfang und Qualität einmaliges Projekt, in dem Aspekte des Grundwasserschutzes, des Hochwasserschutzes und des Biotop- und Artenschutzes kom-

Die Rodachmündung im Hochsommer. Die Staudenfluren auf den ufernahen Kiesbänken bieten dem Rebhuhn Deckung, geeignete Brutplätze und viel Nahrung für Küken und Altvögel. Aktive Hegemaßnahmen sind hier nicht notwendig.

des Grundwasserspiegels. Auch die Hochwasserspitzen fließen schneller ab – und tragen so zu den bekannten Schwierigkeiten an Untermain und Rhein bei. Um dem entgegenzuwirken, begann das Wasserwirtschaftsamt Bamberg, den Main und seinen Nebenfluss Rodach neu zu gestalten. Auf bisher insgesamt 16 Flächen mit zirka 20 Flusskilometern wurde die Uferverbauung aus

schaftsamt an einigen Abschnitten zusätzlich Kies ein. Um Probleme mit der Landwirtschaft zu vermeiden, wurden Flächen entlang des Flusses aufgekauft. Ein Teil dieser Grünlandbereiche wird sehr spät gemäht, so dass sich hier blütenreiche Wiesen entwickeln konnten, die verhältnismäßig lange Deckung bieten. Der Erfolg für die „Wasserbauer“ ließ nicht auf sich warten.

Die „neue“ Aue

Die „neuen“ Flussbetten sind durch die Aufweitung inzwischen überall mehr als doppelt so breit wie im begradigten Zustand, doch sind Flusstiefe und Fließgeschwindigkeit geringer. Es entstanden Haupt- und Nebenfließstrecken mit angebundenen Flachwasserzonen, Buchten und Altwässern. Umlage-

Frühling offen und stark besonnt sind, im Sommer jedoch gut Deckung bieten. Auf den höher gelegenen Flächen etablierten sich blütenreiche Staudenfluren mit Rainfarn, Blutweiderich und Beifuß. Pflanzenarten, die sonst auf extensiv genutzten Wiesen heimisch sind, wie Glockenblume und Margerite, wachsen hier an natürlichen Standorten. Auf anderen flussnahen

und Äsche, die von den neu entstandenen Laichplätzen an den Kiesbänken profitieren.

Lebensraum fürs Federwild

Die neue Strukturvielfalt kommt auch dem Federwild zugute. Aus wildbiologischer Sicht ist vor allem die Besiedlung der Flächen durch das

Rebhühner registriert. Erste Ergebnisse im Jahr 2001 bestätigen diesen Trend und lassen aufhorchen. Fasziniert kann man nämlich feststellen, dass mitten im dicht besiedelten Deutschland eine Charakterart der Kulturlandschaft dauerhaft Flächen besiedelt, die nicht mehr vom Menschen, sondern ausschließlich von der Natur beeinflusst sind. Das Rebhuhn, das bei



Foto: H. Kuhn

rungsstrecken bilden sich neu, Ufer brechen ab, Kiesbänke werden aufgelandet und abgetragen, Totholz wird verfrachtet. Der Main verhält sich schon fast wie ein Wildfluss; es wurde eine neue Auendynamik initiiert.

Auch die Vielfalt der Vegetation nahm sehr schnell zu. Auf den Überschwemmungsflächen entstanden im Uferbereich weitläufige Fluren aus einjährigen Pflanzen, die im

Flächen kommt die Weiden-sukzession in Gang, und in den strömungsberuhigten Zonen siedelten sich mit der seltenen Schwanenblume und der gelben Teichrose bereits typische Pflanzen der Altwässer an. Bei der Untersuchung der Fischfauna konnte ein fast explosionsartiger Anstieg der Jungfischdichten verzeichnet werden. Sehr erfreulich war die deutliche Zunahme bedrohter Fischarten wie Barbe

Rebhuhn beachtenswert. Im Jahr 2000 zogen auf fünf von zwölf untersuchten Flächen insgesamt sieben Rebhuhnpaare erfolgreich ihre Küken groß. Auf weiteren vier Flächen wurden Rebhühner während der Brutzeit bei der Nahrungssuche beobachtet. Auf den Kontrollflächen an begradigten Gewässerabschnitten, auf denen auch eine frühe Mahd der ufernahen Wiesen erfolgte, wurden kei-

uns fast ausschließlich in der Feldflur anzutreffen ist, profitiert sehr stark von der neuen Strukturvielfalt. Das Mosaik aus offenen Flächen und Hochstauden entspricht durchaus seinem typischen Lebensraum und bietet trockene Brutplätze, genügend Deckung und sonnige Huderstellen. Die enorme Insekten-dichte, insbesondere in den Hochstaudenfluren, ist eine sehr gute Nahrungsgrundlage

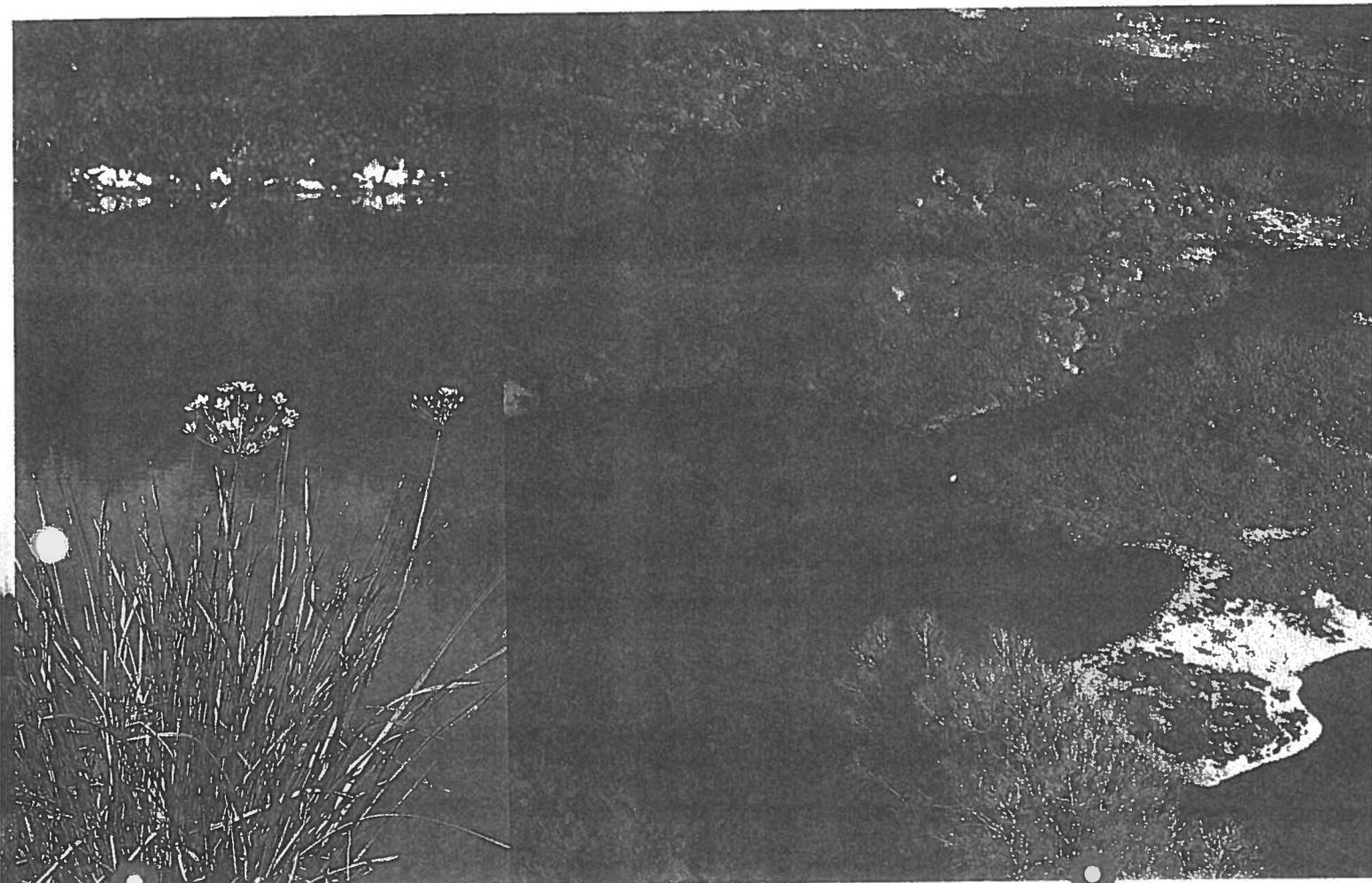


Foto: D. Künler

Foto: A. v. Heßberg

Die seltene Schwaneblume, eine typische Pflanze der Flussaue, wächst wieder an ruhigen Buchten.

für die Küken, während die erwachsenen Hühner vor allem vom Samenreichtum profitieren. Während der Winter- und Frühjahrshochwässer können die Ketten, ebenso wie die gleichfalls erfolgreich auf den Renaturierungsflächen brütenden Fasane, in die nahe gelegenen Hecken und Gebüsch an den Hängen des Maintals ausweichen. Interessanterweise war der gute Bruterfolg der Rebhühner – und auch der Fasane – nicht mit einer verstärkten Prädatorenbejagung gekoppelt. Dies zeigt auch deutlich, wie wichtig der Faktor „Lebensraumstruktur und Nahrungsgrundlage“ für den Erhalt unserer Feldhühner ist.

Auch andere bedrohte Vogelarten zählen zu den Gewinnern. Im letzten Jahr brüte-

ten mehrere Paare von Flussuferläufern und Flussregenvögel erfolgreich auf Kiesinseln, während Kiebitze die angrenzenden Feuchtwiesen nutzten. Diesen Arten hilft neben dem entsprechenden Angebot an Nistgelegenheiten vor allem der Insektenreichtum der Kiesbänke und der Kiesufer. In die Steilwände und Abbruchkanten gräbt der Eisvogel seine Bruthöhlen. Ihm kommen die deutlich erhöhten Jungfischdichten zugute, insbesondere bei den häufigen Arten wie Aitel oder Laube, und die stark verbesserten Jagdmöglichkeiten an überhängenden Weiden oder angeschwemmtem Totholz. Die dichten Weidengebüsch in den älteren Flächen dienen als Brutplatz für das Blaukehlchen, ebenfalls eine auentypische Vogelart, die bisher vor allem auf die Sekundärlebensräume in aufgegebenen Kiesgruben angewiesen war.

Natürlich zieht auch das Wasserwild seinen Nutzen aus der neuen Vielfalt. Stock- und Reiherente sind häufige Brutvögel. Im Herbst und im Winter dienen die Gewässer als Rastplatz für ziehende Schwärme. Für sie sind die strukturreichen Flächen attraktiver als die strukturarmen Kiesgruben, die außerdem noch weniger Nahrung bieten.

Sich selbst überlassen

Die Untersuchungen der Bayerischen Tierökologen, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert werden, zeigen deutlich, wie wichtig es ist, die Natur in solchen dynamischen Lebensräumen sich selbst zu überlassen und nicht einzugreifen. Für den Jäger bedeutet dies konkret, hier auf alle – sicherlich gut gemeinten – Hegemaßnahmen zu verzichten. Auf keinen Fall dürfen

Der renatuierte Main zwischen Bamberg und Lichtenfels. Die neue Strukturvielfalt schafft einen hervorragenden Lebensraum für das Niederwild.

Wildäcker angelegt oder auf den Flächen Weidenstecklinge ausgepflanzt werden (zum Beispiel um Kiesbänke zu „begrünen“), wie an einige Stellen bereits geschehen. Das Niederwild (auch Feldhasen und Rehwild) findet auf den Renaturierungsflächen zu allen Jahreszeiten genügend Äsung und Deckung, ohne dass wir eingreifen – ganz im Gegensatz zu unserer intensiv landwirtschaftlich genutzten Feldflur, wo Biotopverbessernde Maßnahmen dringender notwendig sind.

Perspektiven

Die Maßnahmen an Main und Rodach helfen aber nicht nur unserem Niederwild, sondern zeigen auch Lösungsmöglichkeiten für weitere derzeitige

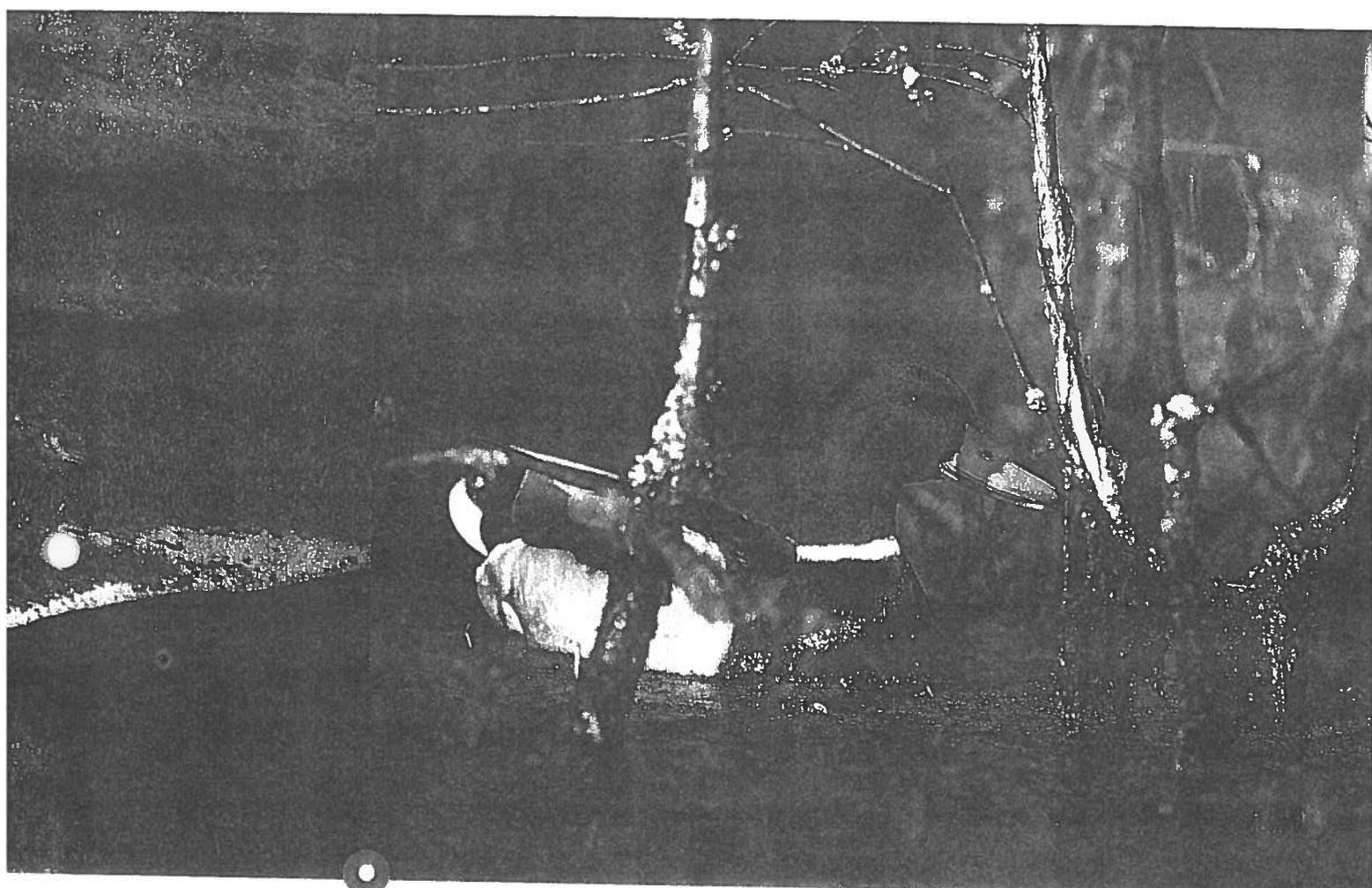
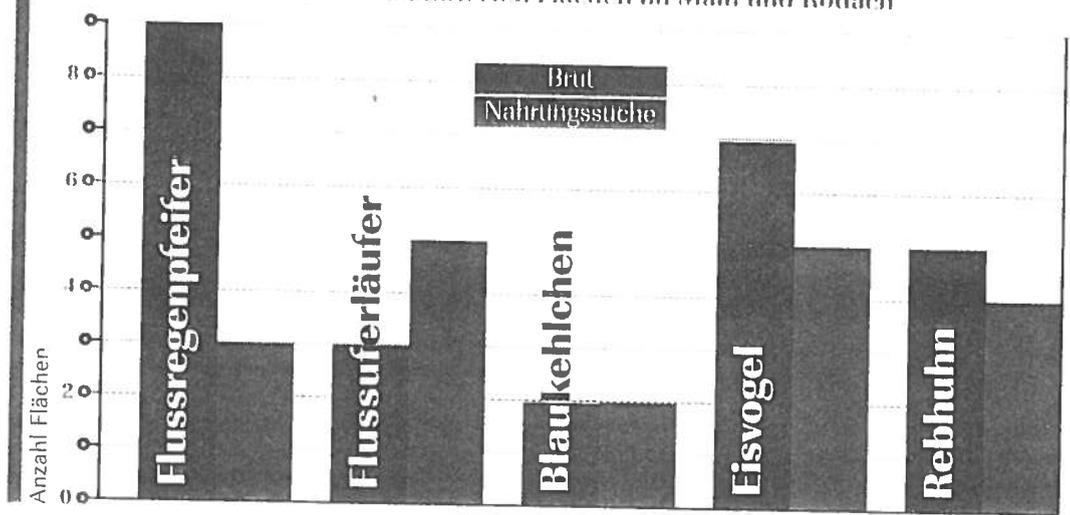


Foto: J. Albrecht

Probleme. Fisch fressende Vogelarten finden hier gute Nahrungsgründe, ohne dass Konflikte mit der Fischerei auftreten. Der Graureiher fischt regelmäßig an den Ufern nach Äpfel und Laube, noch lieber aber jagt er auf den feuchten Aue begleitenden Wiesen Feldmäuse. Der Kormoran war an den Gewässerabschnitten ebenfalls ein häufiger Nahrungsgast. Aufgrund der im Vergleich zu begräbten Flussabschnitten hohen Fischdichten (vor allem bei Jungfischen; siehe oben) können in den Renaturierungsflächen Verluste durch Kormoranprädation gut ausgeglichen und gleichzeitig der Fraßdruck in bewirtschafteten Gewässern abgeschwächt werden. Der Kormoran kann aufgrund der wiedergewonnenen Strukturvielfalt im Gewässer in einem Großteil der Flächen nicht jagen (zum Beispiel zu geringe Wassertiefe, hoher Totholzanteil unter Wasser). Überregional be-

Vorkommen von fünf Leitvogelarten auf zwölf renaturierten Flächen an Main und Rodach



trachtet sollte eine entsprechend große Zahl an renaturierten Gewässerbereichen ein Nebeneinander von Kormoran und gefährdeten Fischarten gut ermöglichen und somit das aktuelle Konfliktpotential reduzieren. Dies rückt auch die so genannte „Kormoranproblematik“ in ein

neues Licht: An unseren Fließgewässern ist sie vor allem ein Problem der Flussverbauung und der fehlenden Lebensraumstrukturen. Im Randbereich der derzeitigen Rotwildgebiete könnten umfangreiche Gewässerrenaturierungen langfristig sogar dazu führen, dass unser größ-

tes heimisches Wild wieder geeignete Wintereinstände in den Auen finden würde. Die Voraussetzung hierfür ist eine breite gesellschaftliche Unterstützung für solche Maßnahmen und ein klares Bekenntnis zur heimischen Artenvielfalt – entsprechend dem BJV-Leitbild „Jagd 2000“.